

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 77 (1951)
Heft: 2

Autor: [s.n.]
Illustration: "Das ist kein passendes Buch für Kinder [...]"

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau

Rückkehr zur Munterkeit

Natürlich ist sie nicht ein Zeichen der Zeit im allgemeinen. Auch ich lese hie und da die Zeitung und stelle infolgedessen fest, daß das, was die Welt im Moment vollzieht, nicht gerade als Rückkehr zur Munterkeit bezeichnet werden kann. Daran ändern nicht einmal die flotten, an die blühendste Nazizeit erinnernden Töne etwas, die aus Zofingen zu uns – und sogar bis an die Ohren unserer obersten Behörde – dringen, und die uns vorrechnen, wie lange es dauern würde, wenn man jeden Einwohner Chinas einzeln niederschießen würde. Dies macht die Sache zwar, in Anbetracht der vierhundert Millionen Chinesen, recht anschaulich. Aber man könnte ja auch anschaulich sein, indem man zum Beispiel ausrechnet, was es brauchte, um jedem Einwohner Chinas täglich eine Mahlzeit zu geben. Das dauerte allerdings dann noch länger, als das Einzeln-Niederschließen, aber dafür wären sie dann vielleicht den kommunistischen Sirengesängen nicht erlegen, – sofern dies überhaupt der Fall ist, und sofern ein Mensch, der von einer Handvoll Reis lebt, überhaupt einer «Weltanschauung» zugänglich ist.

Nein, es ist trotz solch munterer Statistiken nicht viel Munterkeit festzustellen auf der Welt.

Vielleicht hat sich das bißchen, das übrigbleibt, dahin geflüchtet, wo es hingehört: zu unsern Jungen und zu ihren Tänzen.

Schon in den letzten Sommerferien habe ich mich über diese neue Tanzerei gefreut. Ganz neu ist sie ja nicht, aber ich habe eben selten Gelegenheit, so etwas zu besichtigen. Hier aber erlebte ich sie, im Garten eines Tessiner Grotto, in Reinkultur. Es waren lauter ganz Junge, Einheimische und Feriengäste bunt gemischt, und sie stampften und wirbelten, hielten sich an den Händen, knieten nieder und umfanzten einander; die Sommerkleidchen flogen, die farbigen Sporthemden flatterten und leuchteten unter den Lampen, und man wurde vom bloßen Zusehen schon vergnügt.

Wo ist die Schwüle und Blasiertheit der Zwanziger Jahre hingekommen, wo man beim Tanzen dahinschlief, als trage man das Leid der Welt auf den Schultern? Dabei waren das relativ sorglose Zeiten, – man hielt sie wenigstens dafür.

Ich habe die Jungen, als sie atemlos vor Wirbeln und Lachen an ihre Tische unter den Bäumen zurückkehrten, gefragt, wie dieser lustige Tanz heiße, und sie erklärten mir, das sei eine «Raspa».

Seither habe ich sie auch «Samba» und «Rumba» und was weiß ich was alles tanzen sehen, und mir scheint, es sei alles gleich lebhaft und lustig und sportlich anstrengend, – eine Art Rückkehr zu den alten Volkstänzen, wie sie ja in Schottland

oder Oesterreich, auf dem Balkan und anderswo nie ganz verloren gegangen sind. Sie passen wohl nicht recht zu uns älteren Semestern, und vertragen sich nicht mit steifen Abendanzügen und wallenden Roben. Am schönsten und lustigsten fand ich sie, wie gesagt, unter freiem Himmel, in kurzen, leichten Sommerkleidchen, Sandalen und Leinenslacks getanzt. Es sind Tänze für die Jungen, Tänze, in denen sie ihre Bewegungsfreude austoben können, Tänze um des Tanzens willen.

Es ist gut, und gewiß kein Zufall, daß die Jungen in unserer freudlosen Zeit ihr bißchen Gelegenheit zu Spaß und Freude so lebhaft und vergnügt ausnutzen.

Bethli.



«Das ist kein passendes Buch für Kinder – auf Seite sechsundfünfzig hat es einen Orthographiefehler.»
Copyright by Punch

Der Chef meiner Träume

Liebes Bethli! Humorlos nennst Du uns ledige Berufstätige. Im ersten Moment war ich über diese Aeufserung entsetzt, ent-rüstet. Beim weitem Ueberlegen mußte ich aber klein beigeben. Du hast recht, Bethli, wir sind humorlos. Nimmst Du zu unserer Rechtfertigung aber einige Erklärungen entgegen? Wir müssen pünktlich an unseren Arbeitsplatz, pünktlich die Arbeit verrichten, pünktlich bis zum Geschäfts-schluss (oder noch darüber hinaus) ausharren, in aller Eile Einkäufe besorgen, unser Zimmer (oder gar Wohnung) instandhalten. Den ganzen Tag laufen wir mit der Stoppuhr in der Hand herum. Da muß doch das letzte Restchen Humor verschwinden, das geht einfach unter in der allfälligen Hetzerei. Ich höre schon Deinen Einwand, daß auch eine Familienmutter ihre allfällige Hetzerei hat und daß zudem eine große Gefahr für sie besteht, der allfälligen Eintönigkeit zum Opfer zu fallen.

Zugegeben, das stimmt. Doch kann sie sich ihren Tag einrichten, wie sie will. Sie kann das Flicken, Aufwaschen, Einkaufen und Spazierenführen der Kinder dann tun, wenn es ihr drum ist. Lediglich für das Kochen ist sie an einen bestimmten Zeitpunkt gebunden. Sie hat tagsüber Muße, ihre Gedanken dahin wandern zu lassen, wo es ihr paßt und kann dabei diesen Humor entwickeln, der uns abgeht.

Nun hoffe ich aber mit der Zeit doch noch zu einem Quäntchen Humor zu gelangen, denn seit Monatsersten ist in meiner Arbeit eine grundlegende Aenderung eingetreten. Nein, ich habe nicht einen neuen Arbeitsplatz, dafür aber einen neuen Chef bekommen. Das kann passieren, auch Direktoren können fliegen und ersetzt werden. Der neue Chef macht alle Arbeit selbst. Er verlangt seine Telephonanschlüsse selbst, er tippt seine Briefe selbst, er registriert sogar seine Korrespondenzen und andern Akten selbst, und dies neben dem Reisendenempfang und all den Konferenzen. Nun wagte ich die schüchterne Anfrage, was ich denn während meiner Arbeitszeit tun soll, worauf er mir zur Antwort gab: «Lesen Sie die Zeitungen, dazu habe ich keine Zeit und schauen Sie zu, daß Sie über die politische und wirtschaftliche Lage in der Welt orientiert sind.» «Aber ich kann doch nicht den ganzen Tag Zeitungen lesen», gab ich zur Antwort, denn das Informiertsein über die Weltlage besorgte ich bis dahin neben all der andern Arbeit. «Dann gehen Sie in die Geschäftskantine und trinken Kaffee!»

Ich weiß ja nicht, ob dieser Zustand andauern wird. Aber solange ich meine Arbeitszeit mit Nichtstun verbringen muß, werde ich doch versuchen, mir ein bißchen Humor zuzulegen, damit angefangen, daß ich diese neue Situation mit Humor betrachte. Warum soll nicht einmal der Direktor die Hauptarbeit besorgen, denn er bezieht ja den größern Salär als seine Sekretärin? Und warum soll nicht einmal die Sekretärin während der Geschäftszeit tun, was ihr paßt?

Mit der Zeit werde ich mich sicher an diesen Zustand gewöhnen und werde es gar über mich bringen, meinem Chef Befehle zu erteilen und den Stil seiner selbstgetippten Briefe zu kritisieren. Wenn sich dann mein Humor, dem Zeitüberfluß gemäß, genügend entwickelt haben wird, werde ich Dir wieder schreiben. Die Entwicklung meines Humors wird aber von der Entwicklung meines Chefs abhängen. So long! Herzlich Deine Alice.

Liebes Bethli!

Ich bin platt, denn bis jetzt habe ich beim Betreten eines Schuhgeschäftes den Anblick von Schuhschachteln noch nie als störend empfunden – lies aber selbst in der Zeitung: ... «Im ganzen Verkaufsraum